Grammaire comparée des langues classiques, contenant la théorie élémentaire de la formation des mots en Sanscrit, en Grec et en Latin avec références aux langues Germaniques par F. Baudry, 1re partie: Phonétique. Paris, libr. de L. Hachette et Cie. 1868.

Wir begrüfsen das werk, dessen erster theil hier vorliegt, als eine sehr gelungene darstellung des gewinnes, den die beiden classischen sprachen und das sanskrit selbst aus der vergleichenden sprachforschung gezogen haben. Das buch ist mit der unsern nachbarn eigenen klarheit geschrieben, der stoff schön geordnet, die auffassung durchaus verständig und mafsvoll; danach müssen wir kaum erst noch besonderes anführen und ausführen, dafs die kenntnisse des verf. sehr umfassend sind und er aufser Bopps grundlegendem werke auch andere deutsche forschungen fleifsig benutzt hat. Die références aux langues Germaniques, welche, ohne einen haupttheil auszumachen, doch nicht selten vorkommen und die blicke, welche der verf. auf die romanischen sprachen wirft, bilden eine hübsche zugabe. Gewifs wird herr B. sich nicht nur in Frankreich, auch in Deutschland vielseitigen dank und verdienst um weitere verbreitung der diesfälligen studien erwerben, wenn er das ganze gebiet der elementar- und formenlehre in derselben weise behandelt; für die wortbildung findet er treffliche vorarbeiten im eigenen lande, von denen wir diejenige Régniers mit besonderem lobe hervorheben. Ein ähnliches werk, wie dieses von B., fehlt uns Deutschen noch, während wir an streng gelehrten darstellungen der meisten partien der griech., latein., deutschen elementar- und formenlehre keineswegs arm sind und darauf stolz sein dürfen unsern nachbarn den wesentlichsten stoff geliefert zu haben. Wir werden im folgenden nicht darauf ausgehen unser lob im einzelnen zu begründen und eher punkte herausheben, in denen uns die ansichten des verf. zweifelhaft oder ungenügend erscheinen: gerade dadurch können wir unser interesse an dem buche thatsächlich beweisen und zeigen, dafs uns die lobenswürdigkeit des ganzen den blick im einzelnen nicht getrübt hat.

Obgleich in den veden metrisch kurz gewordene ō und

ē nachgewiesen sind, mag der verf. dem sanskrit, wie man es bisher gethan, ein ŏ und ĕ mit fug absprechen, und jedesfalls sind die ŏ und ĕ der europäischen sprachen ganz anderer art und, wie Curtius so trefflich nachgewiesen hat, für diese sprachen charakteristisch; aber gerade darum dürfen wir auch für das gotische ŏ und ĕ mit recht voraussetzen und diese laute werden dort in viel gröfserem umfange geherrscht haben, als man bis vor kurzer zeit zugegeben hat. Vgl. Scherer, zur geschichte der d. sprache, an mehreren stellen. Unrichtig ist auf s. 8 der ausdruck, dafs nā z. b. im skr. krīṇāmi „ich verkaufe" aus nī, oder umgekehrt karōmi „ich mache" vor den pluralendungen zu kurmas „wir machen" geworden sei. Die sache ist doch einfach die, dafs das ursprünglichere nă in der accentuierten silbe als nā, in der nicht accentuierten als nī erscheint, und dafs ŭ durch den ton zu au gehoben wird, unbetont zum theile bleibt, zum theile ganz wegfällt. Der schlufs (s. 9) aus den alphabetischen zeichen für lange und kurze vocale, dafs die quantität vom sanskrit bis aufs lateinische mehr und mehr undeutlich geworden sei, beruht auf falschen prämissen. Einmal ist das lateinische an sich nicht eine weitere entwickelung des griechischen, dann ist ja die unterscheidung von länge und kürze im griechischen alphabete nicht so sehr alt, und seinerseits hat das lateinische, haben überhaupt die italischen sprachen versuche jener scheidung aufzuweisen, die viel umfangreicher sind als die griechischen. Wir erinnern an die doppelte schreibung der vocalzeichen, an EI und I longum für ī, an den apex. Was der verf. s. 10 ff. anzunehmen scheint, dafs position den vorausgehenden vocal an sich lang mache, können wir nicht einräumen. Wir stellen vielmehr, wir denken, in übereinstimmung mit allen deutschen sprachforschern den satz auf, dafs in den classischen alten sprachen die position zunächst keinen einflufs auf die quantität des vorausgehenden vocales ausübte, dafs also davor von natur lange und von natur kurze vocale stehen konnten, und nun bei der aufeinanderfolge gewisser konsonanten die silbe lang wurde, wenn auch der vocal an sich

kurz war. Nicht nur die griechische, auch die lateinische lautbezeichnung sprechen laut dafür, indem sie naturlangen vocal genau bezeichnen, wie in áctum, paastor u. s. f., niemals den von natur kurzen vocal vor position als verlängert aufführen. Schwieriger sind die fälle von gemination eines m, n, l, s, einzeln auch der explosiven, aber nicht schwierig für die frage, ob sie einen naturkurzen vocal verlängern. Die erklärung, welche herr B. von der positionslänge gibt und welche von seiner annahme einer verlängerung des vocales ganz unabhängig ist, ist nicht nur sinnig, sie ist sehr wahrscheinlich; die einzelnen fälle aber, wo sie schwankend ist oder wo sie erst durch die hexametrische poesie im lateinischen aufkam, sind nicht genau verfolgt und einige aus dem deutschen beigebrachte wörter nicht richtig angeführt: sunu hat im althochdeutschen kein ū, sondern ŭ, und sonne lautet dort sunna. Endlich ist hier die aus Corssen citierte stelle miſsverstanden. Wesen und stellung des accentes sind in unserem buche mit geist und besonnenheit dargestellt, und in feiner weise ist die möglichkeit und wahrscheinlichkeit der historischen wandelung nachgewiesen. Die auseinandersetzung des verhältnisses von ă, ĕ, ŏ (s. 30 ff.) kann gewichtiger und tiefer werden durch benutzung der schon oben von uns angeführten arbeit von G. Curtius. Zu vŏmo, vŏco s. 33 stellen wir noch altes voto für veto, vocīvus f. vacuus, vocatio f. vacatio. Die deutschen beispiele s. 34 sind nicht gerade glücklich gewählt. O findet sich im althochdeutschen einige male bestimmt als schwächung von a, wie in gewonaheit gewohnheit u. a., besonders aber erscheint es als, wie es Grimm vielleicht nicht richtig nennt, gebrochenes u, wenn in der folgenden silbe a, o, e auftritt, es sei denn daſs mm, nn oder mit m, n gebildete consonantengruppen die brechung hemmen, und das ist nun gerade in sunna der fall. Im skr. puru, pulu (s. 35) etc. ist auch der einfluſs des folgenden r mit anzuschlagen, und o im griechischen πολύς ist nicht etwa gleich u zu setzen, sondern ist selbständige griechische schwächung von altem ă, vgl. βαρύς neben gŭru. Wenn

vom verf. selbst gewiſs sehr richtig in soror u. ä. bloſs einfluſs von v angenommen wird, so dürfen auch indische uktá und ištá nicht so erklärt werden, als sei hier ă einfach ausgestoſsen und v, j vocalisiert. Aus den quellen für archaisches latein ist wenigstens die Duiliusinschrift auszuscheiden, wie das nach Ritschls forschungen nicht mehr bezweifelt werden kann. Was die schwächung von a in u und i vor p, b betrifft, so hätten wir namentlich ein beispiel gerne aufgeführt gesehen, in dem wir die stufen noch verfolgen können, nämlich die zusammensetzungen mit răpio, von denen corrŭpio etc. vor corripio existiert hat. Und u war auch die vorstufe von i in insilire etc., wie uns consul, consŭlo zeigen. Auch condumnari st. condemnari ist so zu erklären. Die anm. s. 42 gegebene etymologie von causa, caussa von wz. cud „hauen, schmieden" wird wenige befriedigen. Nicht genau ist die erklärung von eo, queo, eum etc. s. 43. Herr B. nimmt doch wohl mit Corssen u. a. an, daſs der vokal der wurzeln ĭ von ire und quĭ von quire, i von is in der flexion gesteigert wurde, zunächst also ei, ē lautete; nun blieb eben diese form vor den vocalen a, o, u mit allmählicher verkürzung, während sie sonst in ī übergieng. Schade ist es, daſs der verf., wo er von der verkürzung der endvocale oder der vocale vor schlieſsendem consonanten im lateinischen spricht, nicht die arbeiten von Bücheler, Fleckeisen, Ritschl, Wagner u. a. benutzen konnte.

Der übergang von as (skr.) in ē in ēdhi „sei" für asdhi, und derjenige in o vor tönenden anlauten werden hier so erklärt, daſs i und u als compensierende vocale aufgefaſst sind. Gründlicher ist die deutung von A. Weber, daſs, nachdem sich das s in die specialisierten hauche j oder v aufgelöst, diese schlieſslich mit einwirkung der in ihnen liegenden vocale i und u verschwunden seien. *Κρείττων* werden wir nicht leicht anders erklären können als so, daſs wir doppelte vertretung des *ι* annehmen, wie in *μείζων*. Das lateinische hat denn doch (69) den hiatus in deesse, cooptare u. ä. gemildert und häufig ganz ge-

tilgt, und quercuum, tuus, filii sind gerade die jüngern formen; fluere hiefs eigentlich flovere (vgl. perplovere), dann flouere, flūere, flŭere. Die griechischen φ, χ, ϑ nimmt B. für spiranten, wie viele neuere und ältere, stellt aber zugleich die ansicht auf, dafs sie ursprünglich wahre aspiraten gewesen seien. Die griechische erscheinung, dafs in der reduplicationssilbe die tenues statt dieser laute auftreten, was sie denn doch eher als wahre aspiraten erkennen läfst, möchte in die urzeit zurückreichen, aber, waren sie in der classischen zeit spiranten, so begreifen wir nicht recht ihre vertretung im alten latein durch die tenues, im spätern durch ch, ph, th. Auch das lateinische (82) hatte einstmals buchstabe und laut z, und das oskische behielt ihn immerfort in doppelter geltung. In der genitivendung -azum entspricht oskisches z dem gotischen und ist, wie das gotische im althochdeutschen, im lateinischen durch r vertreten. Die darstellung von dem fortschreiten der assimilation würde (s. 100) der verf. nach einsicht des Index zum ersten bande des C. I. L. von Mommsen etwas anders gefafst haben. Wir können doch nicht obenhin sagen, lat. g gehe in v über. Das goth. quius, ahd. quëh zeigt ganz deutlich eine vorausgehende entwickelung in gv. Auf derselben seite 112 ist von der schwächung eines c in g die rede. Diese findet seltener im anlaute als im inlaute zwischen zwei vocalen statt. C (für C-ajus) aber haben wir immer mit weichem anlaute zu sprechen, rührt doch diese sigle noch aus der zeit her, wo c und k neben einander galten, jenes für g, dieses für k. Arguo (s. 121) ist von Meunier und B. sicher falsch als ad-guere „entgegen schreien“ gedeutet. Der sinn dieses wortes mit seinen ableitungen spricht laut dafür, dafs arguere von einem lat. argus = *ἀργός abzuleiten ist und eigentlich „hell machen“ bedeutet. Vafer (s. 126) ist uns doch nicht so dunkel, indem an seiner herkunft aus wz. vabh, ὑφ, wëban kaum zu zweifeln ist. Laut und bedeutung stimmen trefflich. Zu humerus als beispiel von unechtem h läfst sich noch humidus u. s. f. fügen; übrigens sind diese wörter in unsern texten in der

regel richtig ohne h gedruckt. Die erweichung von h in g wird im inlaute wohl immer mit nasaliertem vocale verbunden sein. Die deutsche lautverschiebung ist s. 142 ff. mit berücksichtigung der nach Grimm aufgestellten ansichten behandelt; in eine neue phase ist die erklärung derselben durch das geistreiche buch von Scherer getreten, welches B. noch nicht benutzen konnte. Die wandelung von griech. ν in ϱ nimmt auch der verf. (s. 154) nicht an, findet aber die veränderung von ν in λ, wie sie neuere sprachen etwa aufweisen, bei mehreren beispielen wahrscheinlich, nämlich bei anja, ἄλλος; dhēnu, ϑῆλυς naç, nanciscor, λαγχάνω; πλεύμων neben πνεύμων. Freilich sind alle diese beispiele, wie Curtius nachgewiesen, nicht streng beweisend. Gegen ausfall des μ zwischen zwei vocalen im inf. hat Benfey (Or. und Occ. I, 606) begründete einwendungen gemacht. Es ist in der that keine ursache vorhanden, die uns hinderte neben der endung -μεναι eine endung -εναι aufzustellen. Zu s. 158 ist zu bemerken, dafs Ascoli neuerdings (siehe die folgende seite) nachzuweisen versucht hat, dafs die lateinischen novem, septem, decem neutra, versteinerte neutra von a-stämmen seien, und bei wegfall von μ begreift sich das griechisch auslautende α um so leichter. Auf derselben seite, wo B. von diesen wörtern spricht, ist nun wie früher vom griech. ϱ, λ für ν, hier vom lateinischen die rede, und es steht die sache nicht sicherer: das fremdwort groma fällt aufser betracht, und lympha ist kaum gleich νύμφη, höchstens später durch ph st. p ihm genähert worden; lat. ist lumpa und dieses steht gleich osk. diumpa quellwasser. Es wird auch s. 164 lateinisches lăbor unrichtig an wz. labh „greifen, nehmen" gehalten, es sei denn, dafs der verf. diese als mit rabh gleich nachweise. Das slavische und das deutsche wort lassen uns in labor r als ursprünglichen anlaut erkennen. Iam wurde nicht nur (wie es s. 192 scheint), wenn das gefühl für die zusammensetzung, wie in quoniam, verloren war, zweisilbig gelesen, nunciam ist bei Plautus und Terenz immer dreisilbig. Ait ist s. 193 zu kurz abgethan. Wir müssen beachten, dafs

dessen ursprüngliche messung die spondeische gewesen ist, dann ăĭt, schliefslich erst ăĭt. Fleckeisen, zur kritik der altl. dichterfragm. p. 7 ff. Noch einige andere kleinigkeiten könnten wir aufführen, in welchen eine andere auffassung möglich oder die richtige wäre; das buch als ganzes bleibt aber eine hübsche und besonnene arbeit.

Zürich. H. Schweizer-Sidler.

---

Während in obigem buche eine treffliche übersichtliche darstellung der für das sanskrit, griechische, lateinische wichtigsten resultate der vergleichenden sprachforschung gegeben ist, liegt uns von Ascoli eine gröfsere abhandlung „di un gruppo di desinenze Indo-Europee“ vor, in welcher er mit grofsem scharfsinne (nicht blofs „nicht ohne scharfsinn“) und mit sichtung eines umfassenden materiales neuen gewinn zu erringen sucht und nach unserer meinung errungen hat. Wir theilen denselben in aller kürze mit. In den armenischen zahlwörtern für 7, 9, 10 sieht er -n, -an für spätern zusatz, nicht für uralte übereinstimmung mit dem sanskritischen schlusse der entsprechenden zahlwörter an. Diesen sanskritischen schlufs selbst bestreitet er und meint, dafs er blofs irrthümlich aus einigen formen der casus obliqui entnommen sei: ein n-stamm (pańkan, saptan, aštan, navan, daçan) habe hier nicht existiert, sondern vielmehr im nominativus unflectierter a-stamm (pańka etc.). Die lateinischen septem, novem, decem aber gelten dem verf. als verkannte mit flexion des nominativus und accusativus versehene neutralformen eben solcher a-stämme, wie denn die griechischen ἑπτά etc. beweisen, dafs im auslaute derselben ein μ abgefallen sei. Aber die alte form -am zeige sich in einem worte noch weiter verbreitet unter der gestalt von av, ō, in dem worte für 8. Dieses dürfe nicht als dual gefafst werden, aber, und das führt den verf. auf den dualis überhaupt, der lautliche procefs sei hier derselbe als in dem genannten numerale. Die āu, ω, ε etc. des dualis seien

aus -**am** hervorgegangen, wie das **āu** im skr. **dadāu** ich gab. Ein solches **āu** trete auch in skr. **asāu**, griech. ἐγώ u. s. f. und schliefslich in φέρω u. s. f. auf. — Diese abhandlung ist, wie der kundige leicht aus den resultaten schliefst, wichtig für lautlehre und formenlehre, und enthält beiläufig manche treffliche vergleichung von einzelnen wörtern.

Zürich. H. Schweizer-Sidler.

---

Ueber aussprache, vokalismus und betonung der lateinischen sprache. Von W. Corssen. Zweite umgearbeitete ausgabe. Erster band. Ss. XV und 819. Druck und verlag von B. G. Teubner. Leipzig 1868.

Mit welchem rechte diese zweite ausgabe des trefflichen buches von Corssen den namen einer völlig umgearbeiteten und erweiterten verdiene, zeigt schon das mafs ihres umfanges gegenüber der ersten. Der stoff, dessen behandlung in der letzteren nur 232 seiten einnimmt, füllt im vorliegenden bande der zweiten bearbeitung über 800 seiten, nämlich alphabet und schrift, aussprache der consonanten und vocale, und der erste theil des vocalismus, d. i. die entstehung der diphthonge und langen vocale, und die trübung der erstern. Es war dem verf. vergönnt jetzt nicht nur reicheres, sondern auch besser gesichtetes material lateinischer inschriften verschiedener zeiten und neue funde auf oskischem und sabellischem sprachgebiete zu benutzen, es traten ferner in dem zeitraume zwischen der ersten und zweiten ausgabe faliscische inschriften ans licht, welche Mommsens vermuthung, dafs sich in Falerii eine der lateinischen nahe verwandte bevölkerung gefunden habe, aufs glänzendste bestätigten; endlich haben inzwischen die forschungen innerhalb der lateinischen und überhaupt italischen sprachdenkmale, so wie diejenigen auf dem felde weiterer historischer sprachforschung und der lautphysiologie ein frisches leben gelebt. Corssen selbst aber bethätigte sich fortwährend aufs eifrigste in mehrern dieser kreise,